

Soldatenseelsorge in den Freikirchen. Historische Einsichten

Arbeitsbericht zu einem laufenden Forschungsprojekt

Klaus-Dieter Zünke

Dieser Bericht versucht, einen Einblick in den derzeitigen Stand einer Forschungsarbeit zur zivilkirchlichen Soldatenseelsorge der Evangelischen Werke, Verbände und Freikirchen (BEFG, BFeG, CVJM, Cornelius-Vereinigung, DEA, EC, Gnadau, EmK)¹ im Zeitraum von 1848 bis 2008 zu geben. Er beschränkt sich hier vorrangig auf den Zeitraum von 1848 bis 1944. Dabei werden nur die drei Freikirchen (BEFG, BFeG, als Gast: EmK), die in der „Arbeitsgemeinschaft Soldatenseelsorge“ (ags) waren, erforscht und dargestellt.

Quellen sind einzelne diese freikirchliche Soldatenarbeit betreffenden Beiträge, Unterlagen freikirchlicher Archive (Zeitschriften und die Jahresberichte der jeweiligen Bünde) sowie das Archiv der Deutschen Evangelischen Allianz. Hinzu kommt der Zugang zum Familienarchiv Hans Graf von Kainitz (1893–1968) und ein Kontakt mit der Familie Bernd von Viebahns. Dessen unveröffentlichte hektographierte Biografie ist von besonderem Interesse.

Die geplante wissenschaftliche Veröffentlichung der Forschungsarbeit zielt auf eine erste Übersichtsdarstellung. Eine spätere vertiefende Einzeldarstellung der jeweiligen freikirchlichen Soldatenarbeit bleibt wünschenswert. Da die Transformation der staats- wie der zivilkirchlichen Soldatenseelsorge durch die gesellschafts- und militärpolitischen Umbrüche bedingt war bzw. ist, ergeben sich drei Zeitabschnitte bzw. Phasen. Hier erfolgt nur ein Bericht über die ersten beiden Phasen: 1. das Deutsche Kaiserreich und 2. die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Am Schluss finden sich noch einige kurze Hinweise zur Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik.

1. Deutsches Kaiserreich

Diese Zeit ist als Gründungsphase anzusehen, geprägt durch Einzelpersonen, mit den Wehrpflichtigen als Zielgruppe und der Motivation, seelsorgerliche Begleitung und Gemeinschaft anzubieten sowie zu missionieren. Hier sind vor allem der Baptist Karl Breidenbach und Friedrich Wilhelm Kaiser, der „Soldatenkaiser“, für die Freien evangelischen Gemeinden zu nennen. Auf ihre Namen stößt man in fast allen Zeitschriften der Allianz-

¹ Hier wie auch später sind aus Gründen der Vereinfachung als Abkürzungen die aktuellen Bezeichnungen verwendet und nicht näher erläutert.

beit. Weiterhin sind Ahlerd G. Bruns und Albert Titus für die Methodisten zu nennen. Die spezielle Offiziersarbeit des Generals Georg von Viebahn ist gesondert zu behandeln.

1.1 Anfänge methodistischer Soldatenarbeit im Deutsch-Dänischen Krieg

Die methodistische Soldatenarbeit begann im Deutsch-Dänischen Krieg 1864 mit dem Dienst an Verwundeten. Der methodistische Prediger Ahlerd G. Bruns engagierte sich sozial-missionarisch unter den Soldaten. Er verteilte das kleine Andachtsbuch „Des Kriegers Begleiter“ des Bremer methodistischen Verlagshauses, „Traktathaus“, zusammen mit dem Neuen Testament an der Front. Das geschah in mehr als zwölf Lazaretten und im Umland bis nach Rendsburg und Glücksburg in großen Stückzahlen u. a. auch an die katholischen Soldaten der Donaumonarchie, deren „Soldaten und sogar viele Offiziere begeistert reagierte“².

Zeitgleich war Johann Hinrich Wichern mit zwölf seiner Brüder aus dem Hamburger *Rauben Haus* in diesem sozial-diakonischen Dienst tätig, verbunden mit der Wortverkündigung. Er nannte dies „Feldmission“.

Das Besondere am Einsatz von Bruns war, dass der Dienst für die Soldaten nicht von einer existenten Gemeinde geleistet wurde. Aber da Bruns bei passender Gelegenheit auch zur einheimischen Bevölkerung im Raum Flensburg predigte, entstand aus dem Dienst an den Soldaten eine methodistische Gemeinde in Flensburg.

Im Wochenblatt der Evangelischen Gemeinschaft *Evangelischer Botschafter* stellte später (1893) Bundessekretär Frick als „erfreuliches Zeichen“ fest, dass als neuer Arbeitszweig der inneren Mission „die Soldatenmission unseres Jünglingsbundes ins Leben getreten ist“. Der Bundesleitung „war es schon lange ein Anliegen, den Soldatenbrüdern [...] die erforderliche Unterstützung zukommen zu lassen“. Die Bundeskonferenz berief dazu als Sekretär für Soldatenmission, der selber gedient haben musste, den Prediger Schmid aus Mühlheim/Ruhr. Als erstes sollte er dafür sorgen, dass die Vereine der Garnisonsstandorte „Soldatenbesucher“ benannten. Deren Aufgabe war die persönliche seelsorgerliche Begleitung u. a. durch brieflichen Kontakt und den Versand „unserer Zeitschriften“. Die Vereine waren verpflichtet(!), dem Sekretär die „Soldatenbesucher“ und die Militärdienst leistenden Mitglieder für eine „Soldatenliste“ „gefälligst unverzüglich einsenden zu wollen“.

Im Wochenblatt der Bischöflichen Methodistenkirche *Der Evangelist* findet sich dann 1895 der Aufruf des Predigers Samuel E. Gebhardt: „Treibt Soldaten-Mission, es ist eine lohnende Arbeit.“

² Genaue Quellenangaben entfallen im gesamten Artikel – dem mündlichen Vortrag entsprechend. [Als Redaktion bedauern wir diesen Mangel.]

1903 bildeten die freikirchlichen Jünglingsvereine in Köln ein „Kartell freikirchlicher Jugendbündnisse“, in dessen Umfeld auch die Soldatenarbeit als originärer Teil einer missionarischen Jugendarbeit stattfand. Die Soldaten bekamen weiterhin ihre kircheneigenen Zeitschriften zugesandt, fanden überkonfessionelle Gemeinschaft bei Gottesdiensten, insbesondere in den Soldatenheimen. *Der Evangelist* veröffentlichte nun regelmäßig neben der „Soldatenliste“ sogenannte „Soldatenbriefe“ – nach Kriegsbeginn 1914 als „Feldpostbriefe“ – mit Erfahrungsberichten, die ermutigen und ebenso die Notwendigkeit einer Soldatenmission begründen wollten. So waren die Gemeinden teilweise in die Soldatenmission integriert.

Zu nennen ist noch der methodistische Prediger Albert Titus (1872–1938), der durch die eigenen Militärdiensterfahrungen von 1892 bis 1894 motiviert, sich in die Soldatenarbeit einbrachte. Mit Kriegsausbruch 1914 engagierte er sich als „Soldatenpfleger“ und versuchte, eine intensive Soldatenmission zu organisieren. Ihm war die Fürbitte besonders wichtig und immer wieder forderte er auf, „den Freunden unsere Schriften zu senden. Ich habe weit über 1000 Schreiben bis jetzt vom Felde erhalten.“ Dabei sah er besonders die Jugendvereine in der Pflicht. Mit seiner Aussage, dass „die Soldatenmission zur Zeit das wichtigste sei, für das man weder Zeit noch Geld sparen dürfe“, ist viel über Zielsetzung und Stil seines Dienstes gesagt.

1.2 Anfänge baptistischer Soldatenarbeit 1870/71

Die Anfänge einer baptistischen Soldatenarbeit finden sich im Umfeld der Kriegsjahre 1870/71 (Deutsch-Französischer Krieg). Hier wird von einer „erste[n] Soldatenliste [...] im Jünglingsverein der Gemeinde in Hamburg für etwa 600 im Felde stehende Brüder und Freunde“ berichtet. Im Kontext der 13. Bundeskonferenz im Jahr 1885 wurde dann wohl eine strukturierte Soldatenarbeit gegründet. Im Mittelpunkt dieser Aktivitäten stand der baptistische Prediger Karl Breidenbach im Standort Metz. Auch hier entstand dadurch eine Baptistengemeinde. Er begann 1889 seine Missionsarbeit unter den Soldaten und war später von Halle aus in einem größeren Umfeld tätig. 1901 wurde er vom „Bund der christlichen Jünglingsvereine der deutschen Baptistengemeinden“ zum Bundessekretär und zum hauptamtlichen „Bundessoldatenpfleger“ ernannt. Die Soldatenarbeit wurde ständig ausgedehnt und für 1905 berichtete Breidenbach von „jetzt betreuten Soldaten in 130 bis 160 Orten Deutschlands, dem Auslande und unseren Kolonien“. Auf der Blankenburger Allianz-Konferenz 1907 sprach er davon, dass „280 Männer als Soldatenfreunde unter ihren Brüdern arbeiten“. Wege zu den Soldaten waren die Weitergabe von christlichen Schriften und die Angebote in den Soldatenheimen. Andererseits betonte Breidenbach aber besonders: „Die Einzelarbeit, die Arbeit von Person zu Person, betrachte ich als eine der wichtigsten.“ Hierbei erwähnte er auch den seelsorgerlich-

missionarischen Dienst des Fräuleins von Haeseler, „die in den letzten 3 Jahren nahezu 4000 Briefe versandt hat, die ersten Briefe [Erstkontakt] gedruckt, die nachfolgenden aber handgeschrieben“.

Das Ziel und Profil seiner Arbeit beschrieb Breidenbach auf der Blankenburger Konferenz der Allianz exemplarisch so:

- „Wir erstreben 1. Dem jungen Manne ein Wegweiser zu Christo zu sein.
2. durch die Soldatenliste gleichgesinnte Kameraden zu finden und zu vereinigen zu brüderlichem Verkehr und gemeinsamer Betrachtung von Gottes Wort.
3. alle mit guten christlichen Schriften erwecklichen Inhalts zu versorgen
4. in den Garnisonsorten Heimstätten zu schaffen, in welchen der Soldat in freien Stunden verweilen kann.“

Dabei bestanden zwischen den verschiedenen Organisationen der zivilkirchlichen Soldatenarbeit gute Verbindungen und eine entsprechende Zusammenarbeit. Breidenbach war so auch im „Brüdererrat der Soldatenmission“. (Hier ist unklar, ob der Begriff generell oder spezifisch verwandt wurde.) Im Ersten Weltkrieg wurden von der Jünglingszeitschrift *Wort und Werk* Sonderausgaben unter dem Titel „Feldpost“ versandt und man widmete sich weiterhin mit starkem Einsatz der Soldatenmission. Rückblickend wurden auf der Soldatenmissionskonferenz in Siegen 1920 das große Engagement von „neunzig Brüder und Schwestern“ und der hohe Einsatz von Material unter den Soldaten an der Westfront und den Kriegsgefangenen beschrieben.

1.3 Soldatenarbeit im Bereich der Freien evangelischen Gemeinden

Der Beginn einer Soldatenarbeit im Bereich der *Freien evangelischen Gemeinden* (FeG) ist auf das Jahr 1891 zu datieren. Friedrich Wilhelm Kaiser – mit eigenen Militärzeiterfahrungen – versuchte anfangs die zum Militär einberufenen „Soldatenbrüder“, vorwiegend in Elsass-Lothringen, zu betreuen. Das geschah ebenfalls durch eine Schriftenmission, Briefkontakt, Besuche in den Kasernen und durch die Einladung in Soldatenheime. Auch diese Soldatenmission wurde von Jünglingsvereinen der *Freien evangelischen Gemeinden* getragen. Ab 1894 nahm diese Soldatenarbeit ihren Sitz in Düsseldorf, vom dortigen Jünglingsbund wesentlich gestützt. Noch machte F. W. Kaiser, nun der „Soldatenkaiser“ genannt, den Dienst ehrenamtlich.

Von Anfang an hat Kaiser mit Karl Breidenbach in Verbindung gestanden, dessen Adresse er in der Gemeindezeitschrift *Der Gärtner* 1894 angab. Im Januar 1900 fand in der Baptistengemeinde in Duisburg eine „Soldatenmissionsversammlung“ unter dem Vorsitz von Kaiser statt. Hier berichtete Breidenbach von den Anfängen der baptistischen Soldatenarbeit. Auch ein Mitarbeiter des *Westdeutschen Jünglingsbundes* nahm teil.

Schon damals stellte Kaiser die Frage: „Wäre es zweckdienlich, wenn in der Soldatenmission die verschiedenen Gemeinschaften einheitlich arbeite-

ten und wie ist dies zu erreichen?“ Ziel sollte keine Fusion, sondern „jährlich einmal eine Konferenz mit gemeinsamen Gebets-, Dank- und Beratungsstunden“ sein. Man hoffte, das Interesse für die Soldatenmission zu steigern und insbesondere eine „General-Soldatenliste“ herauszugeben, „wobei die Interessen der einzelnen Kreise ganz unberührt blieben“.

Diese überkonfessionellen Treffen fanden dann offensichtlich weiterhin statt, u. a. auch mit dem alten General Georg von Viebahn als Referenten. Bei einer Versammlung der „Freunde der Soldatenmission“ 1904 wurde auch aus der Soldatenarbeit der Methodistengemeinde in Fürth, Prediger Rexroth, und vom Berliner CVJM, Br. Bott, berichtet. Die Bildung eines „Kartells von freikirchlichen Jünglingsbündnissen Deutschlands“ sollte wohl die Soldatenmission stärken und intensivieren. Die Soldatenmissionskonferenz in Stuttgart 1908 wurde von der Evangelischen Gemeinschaft, der Methodisten- und den Baptisten in gemeinsamer Arbeit vorbereitet und mit Referenten wie Breidenbach (BEFG) und Rexroth (EmK) durchgeführt.

Die Arbeit wuchs ständig. Kaiser korrespondierte 1911 regelmäßig mit 500 bis 600 Soldaten und nach anfangs 100 Exemplaren vom *Boten des Friedens* verteilte man zu der Zeit „100.000 Schriften wöchentlich in den Kasernen“. Ein „Brüdererrat der Soldatenmission“ (Prediger Breidenbach, Baptist; O. Dreibholz, Gemeinschaft/Evangelische Allianz, Kaiser, FeG) leitete das Werk, wobei wieder zu fragen ist, ob der Name „Soldatenmission“ ausschließlich der Soldatenarbeit von Kaiser zuzuordnen ist. Man sah „in der gemeinsamen Arbeit zur Ehre des Herrn, zur Gewinnung von Seelen für den Herrn und zur Bewahrung und Förderung der jungen Gläubigen eine wertvolle Gelegenheit“ (Deutsche Evangelische Allianz, 1912).

Wie engagiert und kreativ man dieses Ziel zu erreichen suchte, wird daran erkennbar, dass die *Soldaten-Mission* Kaisers sofort mit Beginn des Ersten Weltkrieges begann, „in Düsseldorf alle durchfahrenden Militärzüge mit christlichen Schriften, Neuen Testamenten“ usw. zu versorgen und zwar bei 50 bis 100 Zügen täglich. Auch wurde ein „Kriegssoldatenheim“ errichtet. Die Gesamtzahlen der Materialien, die durch die *Soldaten-Mission* im Zeitraum der ersten 27 Kriegsmonate versandt oder verteilt wurden, hatten häufig millionenfache Größenordnungen. Es wurden u. a. „1.500.000 Bibelteile, 2.300.000 Feldpostkarten, 1.150.00 Briefbogen mit Umschlag, aber auch 1.020 Feldpostpakete an Divisionspfarrer, Truppenteile und Brüder versandt“.

Ein gewichtiger Dienst der *Soldaten-Mission* zur „Vertiefung und Förderung Gläubiger“ geschah auch durch die sogenannte „Soldatenmütter-Mission“. Es war eine Briefseelsorge von 28 Frauen der Freien evangelischen Gemeinden und 20 der baptistischen Gemeinden. Bei 100 festen Korrespondenten bedeutete es, dass täglich etwa sieben bis acht, wöchentlich ca. 50 und jährlich 2.500 Briefe geschrieben wurden.

2. Weimarer Republik und Nationalsozialismus

Diese Phase ist durch die Arbeit von Vereinen und deren Kooperation charakterisiert, mit dem Ziel, in den Auseinandersetzungen überleben zu können. Die Zielgruppe der Angebote sind anfangs die Angehörigen der Reichswehr und – neu – der *Arbeitsdienst* und die *Fremdenlegion*. Erst ab 1935 gab es wieder Wehrpflichtige. Es ging primär um Betreuung, seelsorgerliche Begleitung mit tendenzieller Mission.

Nach 1918 gab es noch „100.000 Soldaten und 150.000 Schutzpolizeimänner“, für die die beiden freikirchlichen Soldatenmissionare Karl Breidenbach und Friedrich Wilhelm Kaiser ihre Arbeit fortsetzen wollten. Neu entstand der *Kriegerdankbund e.V.* (1918–1938). Die Offiziersgemeinschaft des (verstorbenen) Generals Georg von Viebahn existierte noch. Man arbeitete intensiv zusammen und nutzte solange wie möglich die Ebene von Freizeiten und überkonfessionellen Konferenzen, sowie jede sich bietende Gelegenheit zu einer weitreichenden Schriftenmission. Balders: „Die Auflagenzahl des *Friedensboten* stieg von 70.000 1924 auf 210.000 im Jahr 1925/26 – ein nie wieder erreichter Höchststand.“ Der politische Druck führte zu einem fast völligen Zusammenschluss aller Soldatenarbeiten, bis die Nationalsozialisten jede Schriftenmission und missionarische Tätigkeit von außerhalb der Kasernen endgültig verboten. Mit dem Erlass des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. Juli 1940 wurde die „religiöse Betreuung“ der Soldaten ausschließlich zur Aufgabe der Wehrmachtsseelsorge. „Der Vorstand [der VEF] bemühte sich um eine Sonderregelung der Freikirchen“ – aber ohne Erfolg. Jetzt kam es auf die Soldaten selber an.

2.1 Deutsche Wehrmachts- und Schutzpolizei-Mission

Als *Deutsche Wehrmachts- und Schutzpolizei-Mission* versuchte Karl Breidenbach seine Soldatenmissionsarbeit fortzusetzen, wobei der Dienst auch den Angehörigen des Arbeitsdienstes und sogar der französischen Fremdenlegion galt. Denen, die dem Werk aus diesen Zielgruppen genannt worden waren, wurde die Monatsschrift *Kameradendienst* zugesandt. Eine Zeitlang war Bernd von Viebahn Schriftleiter des Blattes dieser Soldatenmission. Anfangs firmierte die Arbeit unter dem Namen „Dienst an der Reichswehr und Schutzpolizei“ und richtete sich an Reichswehr- und Schutzpolizeiangehörige. 1926 wurden „christusgläubige Kameraden“ dann zu Freizeiten der *Deutschen Wehrmachts- und Schutzpolizei-Mission* eingeladen mit Referenten fast ausnahmslos aus dem späteren *Sternbriefkreis* des Grafen Kanitz. Die Missionsarbeit entfaltete dadurch eine große Wirkung (1932 in 114 Standorten der Reichswehr und 103 Unterkünften der Schutzpolizei), ebenso durch Verteilmaterial und durch die Zusammenarbeit mit der Wehrmachtsseelsorge. Auch hier zeigt sich schon, dass diese ganz unterschiedlichen Vereine oder Dienstgruppen miteinander in Verbindung standen. Dazu dienten auch die Allianzkonferenzen.

So kam 1936 vom „Bruderdienst am deutschen Wehrstand“ (hier wird der Name Karl Breidenbach genannt) der Vorschlag, eine „Zentralstelle für Soldatenmission“ zu schaffen. Diese Idee einer Zentralstelle fand aber keine Gegenliebe. Noch am 18. Januar 1938 konnte in Berlin eine Tagung der „Soldatenpfleger freikirchlicher Bündnisse“ stattfinden, auf der die Bildung eines „Freikirchlichen Ausschusses für Soldatenpflege“ nun auf der VEF-Ebene vorgeschlagen wurde. Dieser sollte sich „mit der Betreuung freikirchlicher Wehrmachtsangehöriger befassen“, wieder eine „Liste der Soldatenfreunde“ und eine „Handreichung für die einrückenden Rekruten“ erstellen. Der auch hier wieder genannte „Bruderdienst am deutschen Wehrstand“ blieb wohl im Gegenüber zu den anderen Werken, die sich vereinigten, eigenständig. Die weitere Wirksamkeit dieses „Freikirchlichen Ausschusses für Soldatenpflege“ und sein genaues Ende (1940?) bleibt unklar.

2.2 Soldaten-Mission des Friedrich Wilhelm Kaiser

Der „Soldatenkaiser“, kümmerte sich nach Ende des Ersten Weltkrieges zuerst um die noch gefangenen oder heimkehrenden Kriegsteilnehmer. Sein Dienst stand mit deutschen Soldaten in Gefangenenlagern im Briefverkehr und versorgte die Rückkehrer mit missionarischen Schriften. Es wird die Zahl von „200.000 Willkommensgrüßen und Postkarten, um den Angehörigen Nachricht geben zu können“ genannt. Für 1925 berichtete Kaiser, dass er die *Soldaten-Mission* wie vor dem Kriege aufnehmen konnte. Dies betraf vor allem seine Schriftenmission, die über Europa hinaus bis nach Russland, Argentinien, Brasilien und Nordamerika reichte.

Ab 1927 wurde die Arbeit nach Zusammenschluss mit dem *Kriegerdankbund e.V., Berlin*, als *Deutscher Verband für Soldaten- und Schutzpolizei-Mission* fortgesetzt. Es gab einen Arbeitsausschuss mit General a.D. Georg von Oven und Max Nerlich für den *Kriegerdankbund*, sowie mit Kaiser und Adolf Lützenkirchen für die *Soldaten-Mission* mit dem Ziel, die Arbeit zu vereinheitlichen. Letztlich sollte dadurch die „Stoßkraft“ für die „Brief- und Schriftenmission, die Schaffung von Kameradenheimen, der evangelistischen Vorträge etc.“ vergrößert werden. Die Mission wollte „bei Ausschaltung alles Politischen nur die Gewinnung der Wehrmachtsangehörigen für Christus im Auge behalten“. Um diese Zielsetzung zu erreichen, bat man die Leser der verschiedenen freikirchlichen und Allianz-Zeitschriften um die Adressen der Soldaten und Angehörigen der Reichswehr, des Arbeitsdienstes und sogar der französischen Fremdenlegion.

1929 kam es dann in einem nächsten Kooperationsschritt zu „einem brüderlichen Übereinkommen zwischen dem *Kriegerdankbund* und dem *Reichsverband evangelischer Jungmännerbünde* in Kassel, sodass die Arbeit nun unter der Bezeichnung *Dienst an der Reichswehr* (bzw. *Dienst an der Schutzpolizei*) geführt wurde. Jetzt war die missionarische Soldatenarbeit unter der Adresse der *Soldaten-Mission* von Kaiser in Essen – bis auf den Dienst von Breidenbach – unter einem Dach.

Zusätzlich kam es 1938 zur Bildung eines „freikirchlichen Ausschusses für Soldatenpflege“ auf der Ebene der VEF, in dem vermutlich die Soldatenarbeit der FeG auch vertreten war (o. Beleg). Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, knüpfte man an die gemachten Erfahrungen an und versuchte mit den einberufenen Gemeindemitgliedern in brieflichem Kontakt zu bleiben, die Blättermission fortzusetzen und sich wo möglich zur „Kriegsgebetsstunde“ zu treffen. Der Erlass des Reichskriegsministers 1936 mit dem Verbot der Schriftenmission auch für den *Dienst an der Reichswehr und Schutzpolizei* betraf auch die Tätigkeit des „Soldatenkaisers“. Da auf offene Weise keine Soldatenarbeit mehr möglich war, versuchte Kaiser unter dem Decknamen „Brief- und Schriftenmission“ irgendwie die Arbeit fortzusetzen, was ihm viel Scherereien mit der Gestapo einbrachte. 1941 setzte dann die Hitlerregierung dem Dienst des „Soldatenkaisers“ durch Verbot jeglicher Tätigkeit ein Ende.

2.3 Methodistische Soldatenarbeit ab 1934

Ende 1934 beschloss die Kirchenleitung der *Bischöflichen Methodistenkirche* „der Pflege unserer Jugend in Wehrmacht, Arbeitsdienst und Landjahr besondere Aufmerksamkeit“ zu widmen. Diese Betreuung war so strukturiert, dass sie auf der untersten Ebene von den Standortpredigern oder „Gemeinde-Soldatenpflegern“ wahrgenommen werden sollte. Es gab eine „Soldatenliste“ und durch Berichte in den Kirchenzeitungen, sogenannte „Soldatenbriefe“, haben die meisten Familien an der Soldatenarbeit Anteil genommen.

Auf der Ebene der drei Regionalkonferenzen wurden „Konferenz[-Soldaten]pfleger“ ernannt. Diese Arbeit war aber offensichtlich Teil der Jugendarbeit, d. h. in die „Jugend-Diasporapflege“ eingebunden. So haben die methodistischen Gemeinden z. B. in Wilhelmshaven und Kiel in ihren Gemeindehäusern für Marinesoldaten – neben der Gottesdienstteilnahme – „Soldatenheime“ mit wöchentlichen Zusammenkünften und Feiern eingerichtet, die im Wesentlichen von den Jugendgruppen getragen wurden.

Ein interessanter Hinweis findet sich bei Walter Stursberg. Im Rahmen eines weitreichenden Angebots des CVJM bzw. des *Weltbundes der Christlichen Jungmännervereine* wurde 1936 während der Olympischen Spiele in Kiel ein Bibelkurs durchgeführt. An ihm nahmen 20 Matrosen des englischen Kreuzers „Neptun“ teil, die alle zur Methodistenkirche gehörten.

Im Januar 1938 tagten dann die „Soldatenpfleger freikirchlicher Bünde“ und versuchten ebenfalls dem Dienst an den Soldaten neue Impulse zu geben, indem sie dabei mitwirkten, die Soldatenarbeit als eigenständig auf der Ebene der VEF zu etablieren. Als Verbindungsmann aus den methodistischen Kirchen wurde Prediger Wosinski (Evangelische Gemeinschaft, Berlin) gewählt. Bei der Tagung des „Freikirchlichen Ausschusses für Soldatenpflege“ im Februar 1939 stellte er fest, dass „das Verantwortungsbewußt-

sein der Gemeinden und ihrer Jugend- und Soldatenpfleger leider weithin nicht der Notwendigkeit“ der Betreuung entspräche. Da der allgemeine Dienst an den Soldaten von Seiten der Regierung immer mehr erschwert wurde und nur eine persönliche Betreuung erlaubt war, machten sich fehlende Meldungen der vom Militärdienst betroffenen Gemeindeglieder immer gravierender negativ bemerkbar. Auch dieser Dienst wurde durch den schon erwähnten Erlass des Oberkommandos der Wehrmacht, die seelsorgliche Betreuung ausschließlich durch die Heerespfarrer auszuüben, beendet.

Während des Krieges versuchte der Direktor des Seminars der Methodistenkirche in Frankfurt/Main, J. W. Ernst Sommer, trotz aller Beschränkungen mit seinen Militärdienst leistenden Studenten durch Briefe in Verbindung zu bleiben. Dabei bewährte sich offensichtlich, wie bei dem „Sternbriefkreis“ des Grafen Kanitz und bei Bonhoeffers Studenten das Instrument der Briefseelsorge.

3. Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik³

Diese Phase ist von einem deutlich veränderten Verhältnis von Staat und Kirche gekennzeichnet. Die Militärseelsorge ist nicht mehr militärisch unterstellt und die Militärggeistlichen sind zivile Bundesbeamte (für sechs bis zehn Jahre). Wesentliche Änderung ist die Anerkennung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung! Die *Evangelische Militärseelsorge* bot von Anfang an den Freikirchen eine enge Zusammenarbeit an.

- Die VEF bildete eine „AG 7“ – Soldatenbetreuung (bis 2005 auslaufend) – Leitung: Manfred Leucke.
- Auf den Ebenen der einzelnen Mitgliedskirchen gab es „Beauftragte für Soldatenbetreuung“. Für den BEFG Leucke und Leinbaum, für den BFeG Weiss, Holthaus und Ulrich, für die EmK Morell, Jokusch und Layer u. a.

Die *Arbeitsgemeinschaft Soldatenseelsorge* (ags) bestand von 1986 bis 2005. Selbständige freikirchliche Mitglieder in der ags waren der BEFG, BFeG und als Gast die EmK – nicht die VEF.

Manfred Leucke war Gründungsmitglied und in der ganzen Zeit stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der *Arbeitsgemeinschaft Soldatenseelsorge*. Anfangs bestand eine intensive Zusammenarbeit mit der EC-Soldatenarbeit (Rüstzeiten), dann mit der ags.

In der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR gab es keine Militärseelsorge, d. h. keine vertraglich basierte kirchliche Arbeit als Dienst in der Armee oder Kaserne. Das ist einmalig in der deutschen Geschichte.

³ Dieser Teil wurde auf der Tagung nicht vorgetragen, spricht hier aber ergänzend und skizzenhaft interessante Aspekte in der weiteren Entwicklung an.

Die seelsorgerliche Begleitung der Angehörigen der NVA (Bausoldaten wie Waffendienstleistende) geschah von außerhalb als Teil der Gemeindearbeit. Ein besonders charakteristisches Kennzeichen war, dass die „Soldatenarbeit“ als ein Bestandteil der Friedensarbeit in die Gemeindearbeit integriert war. Es gab eine intensive ökumenische Zusammenarbeit.